

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 73 (1947)

Heft: 50

Illustration: "Lueg au da 's erscht Chrischbäumli -- und em Bappe sin Lismer nanig fertig!"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SEIT E DER FRAU

dasselbe Wort und in Millionen verschiedenen Betonungen wird es ausgesprochen. Wer darf sich da anmaßen, zu behaupten was guter, was schlechter Geschmack ist?

Unanständig?

Das Kind versucht nie, die Ansicht der biedern Freundinnen und Tanten zu ändern. Es billigt ihnen ihren eigenen Willen zu. Unanständig sind doch wohl eher jene, die ihm selbst dreinschwatzen und seinen Geschmack durchaus bessern wollen.

Nicht normal?

Der Wunsch nach Abwechslung, Veränderung und attraktivem Gestalten des Aeußern liegt zutiefst im Wesen der wahrhaft weiblichen Frau. Ist der kleine Ausschlag nach oben nicht vielleicht «normaler» als das anständige Sich-gehenlassen der Biedern, das sich hinter Bravheit verschanzte und doch in Wirklichkeit eine schlimme Art von Snobismus ist?

Es soll jeder auf seine Art selig werden. Die einen gefallen sich im Anmalen ihres Gesichtes, die andern darin, daß sie recht herzlich darüber eifern und schimpfen können.

Dorothee

Die Sachlichen

Er und sie (in diesem Fall mein Mann und ich) standen im Garten und genossen (in diesem Fall klein geschrieben) den sonnigen, schönen Herbsttag. Sie gab ihren Gedanken folgenderma-

ßen Ausdruck: «Es ist doch herrlich, so ein schöner Herbsttag, sieh den blauen Himmel, wie blaue Seide, darüber schweben die zarten, weißen Wolken, wie Schleier, davor die Bäume in ihren leuchtenden Farben, gelb, rot, braun ... in allen Nuancen. Gibt es etwas Herrlicheres als so ein schöner Herbsttag?» Er: «Mhm!» Sie: «Sieh' unsere Birke, im goldenen Kleid steht sie da, von Sonnenstrahlen übergossen, oh - schönööön, und wie die Blättchen sich lösen, wie betrunken herumtaumeln (in diesem Fall entzückend) und sich endlich zu ihren bereits gefallenen Schwestern (in diesem Fall nicht unmoralisch) legen. Sieht dieses Häufchen goldgelber Blättchen nicht aus wie ein wunderschönes Bukett gelber Blumen, von der Natur uns zur Freude dahin gelegt?!» Er: «Jo, muesch es halt zämewüsche und in Chübel gheie!»

(In diesem Fall hoffnungslos.)

Barbara

Amerikanisches Mosaik

Nurse: «Sie möchten den jungen Mann mit dem Autounfall sehen? Sind Sie etwa das Fräulein, das bei ihm war?» Mädchen: «Ja. Ich dachte, es wäre nur fair, ihm nun den Kuß zu geben, den er damals haben wollte.»

«Coronet»

Ein Multimillionär wurde über sein selbsterworbenes Vermögen interviewt und sagte dabei, er müsse auch die tat-

kräftige Mithilfe seiner Frau erwähnen. «In welcher Weise half sie Ihnen denn?» wollte der eifrige Reporter wissen. «Nun, wenn Sie die Wahrheit wissen wollen», erwiderte der Krösus, «ich hatte den Ehrgeiz, herauszufinden, ob ich je ein Einkommen haben würde, dem sie nicht Meister würde ...»

(Boston «Post»)

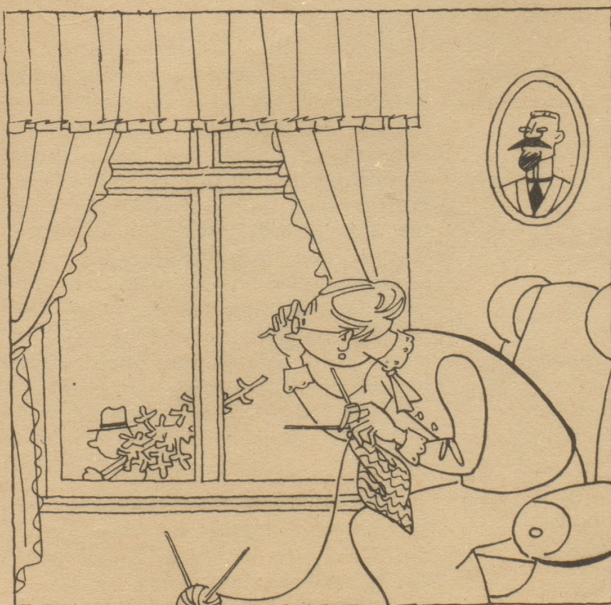
Glückseligkeit muß mit mindestens einem Mitmenschen geteilt werden, um wahre Glückseligkeit zu sein, und nichts ist wahre Sorge, das nicht ganz allein getragen werden muß.

Mystle Reed.

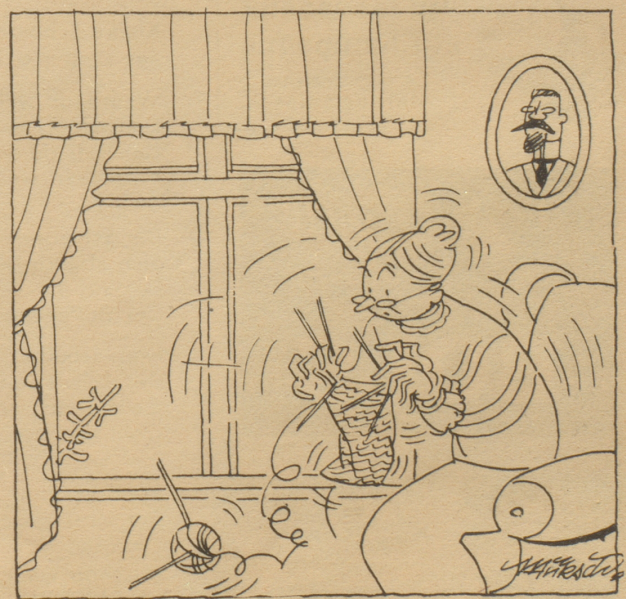
Ein Autor, der demnächst sein erstes Buch herausgibt, hat es mit folgender Widmung versehen: «Gewidmet meiner Frau, ohne deren Abwesenheit dieses Buch nie geschrieben worden wäre.»

Montrealer

Der Richter hörte aufmerksam beide Seiten in einem Fall, wo ein älterer Mann durch seine Frau wegen Vernachlässigung seiner finanziellen Verpflichtungen eingeklagt war. Nach Erwägung aller Aussagen wandte er sich an den Mann: «Sie haben sich dieser guten Frau nicht in gehöriger Weise angenommen, und für die Zukunft gebe ich ihr 25 Dollars per Monat.» Der Angeklagte schien aufs Angenehmste überrascht. «Das ist wirklich nett von Ihnen, Herr Richter!», sagte er, «und ich werde ihr von Zeit zu Zeit ebenfalls ein paar Dollars geben.»



„Lueg au da 's erscht Chrischbäumli — —“



— — und em Bappe sin Lismer nanig fertig!“